

## Karneval in Cadiz

Von Hanns Heinz Ewers

Die einen sagten, es sei eine Maschine dringewesen oder es wären kleine Mädchen unter dem Baumstamm gelaufen; die andern meinten, daß es Laskaren angestellt hätten von dem englischen Kreuzer, auch vielleicht ein Kadett oder Leutnant des Schiffes, der indischen Gauklern den Trick abgesehen habe — es sei eben jemand drin gewesen in dem Baumstamm, das stehe fest — (aber nein! sagten die, die ihn zerschlugen, nichts sei drin gewesen!) — gewiß ist nur, daß der wandelnde Baumstamm da war, einen Rosenmontagnachmittag lang auf dem Marktplatze der weißen Stadt Cadiz, und daß infolge seiner unerklärlichen Existenz die armen Köpfe aller Caditaner und aller Fremden dort ebenso verheddert waren wie die Perioden dieses schönen Satzes.

Schon um drei Uhr nachmittags waren der Platz und die einmündenden Gassen voll Menschen. Alles war auf den Straßen an diesem klaren Sonntage, strich auf und nieder, lachend aneinander vorbei, Frauen im Schleier oder im Manton — rote Nelken und weiße Tuberosen, die man dort Narden nennt, und die ganz und gar nicht als Totenblumen gelten. Was sie nur besaß, trug eine jede am Leibe; mochten auch zu Hause nur ein dreibeiniger Tisch und ein paar lendenlahme Stühle im Zimmer stehen, hier auf der Gasse wandelte man in Spitzen und Lackschuhen, trug an den Fingern und am Ohr, im Haar und auf den Armen Brillanten und bunte Steine. Jedes Freudenhaus hatte seine Türen geschlossen an diesem Tage — auf den Gassen liefen, gepudert und bemalt, die caditanischen Dirnen. Die Matrosen der Schiffe im Hafen, Engländer, Deutsche und Skandinavier, saßen an den Tischen vor den Schenken, tranken Wein aus Xerez und Malaga und riefen die Dirnen an. Doch die Mohren aus Tanger und Ceuta waren nüchtern, marokkanische Seeleute von den Segelkähnen in weißem Burnus und buntem Turban. Sie schlichen durch das Volk, still und bescheiden, nur im Auge die gierige Brunst des Raubtiers. Rundherum fuhren in langsamem Schritt die Wagen, da saßen die Damen — Schleier und Manton, rote Nelken und weiße Narden.

Nirgends ein Johlen und Geschrei, nur ein fröhliches Rufen und Lachen. Viele aus dem Volk in Masken und abenteuerlichen Kostümen: Lappen wild zusammengeñäht, Mischungen aus Chinesen und Indianern, aus Gauchos und Türken. Pappschwerter, lange Nasen, hohe Stelzen; seltsame, mißverständene Erinnerungen an Kapitän Fracassa, an Pantalone und Arlechino. Einer hatte sich aus Zeitungen Anzug und Spitzhut zurechtgeñäht; einer lief als weißer Kochherd herum, aus dem Arme, Beine und Kopf heraussteckten. Ein paar Straßenjungen hatten sich mächtige Hörner an den Kopf und einen langen Schwanz ans Hinterteil gebunden; sie rannten alle Leute an, und ein jeder, Männlein und Weiblein, ging im Augenblick auf das Spiel ein, nahm sein Taschentuch in beide Hände, spielte den Toreador, machte großartige Naturales über einen Arm, Media veronicas, ohne die Füße zu rühren, Quites, Multinetes und Gaoneras. Und wer drum herum stand, der klatschte, schrie laut sein „Olé!“ Sie warfen Papierschlängen, Konfetti und Koriandoli, dann ausgeblasene Eier, mit Mehl gefüllt. Aber auch Nelken und Narden.

Dann, gegen drei Uhr, sah man den Baumstamm. Woher er kam, hatte keiner bemerkt — er war da, mitten auf dem Platze. Bewegte sich langsam durch die Menge zu einem Ende des Platzes hin; dann, ohne sich umzudrehen, zurück zum andern Ende. Es war ein ziemlich dicker Baumstamm, volle sieben Fuß hoch. Unten schien er das Pflaster zu berühren oder ragte kaum einen Zoll darüber hervor. An einigen Stellen brachen Aeste heraus mit frischen grünen Blättern; oben war eine Krone von dünnen, aber stark belaubten Zweigen, die den oberen Schnitt völlig verdeckten. Der Stamm, augenscheinlich hohl, war stark genug, um bequem einen Mann zu beherr-